

Research Note

Die deutschsprachige Forschung zur Transformation politischer Systeme in Asien – Perspektiven, Profile und Befunde

Aurel Croissant

Summary

German scholars have long neglected the analysis of political transformation processes in South, Southeast, and Northeast Asia. Only since the end of the 1990s have researchers in Germany developed an interest in this international, mostly English-language, literature. In contrast, German-language political science democratization research on Asia has long been well established. As in North America, the boundaries between democratization and autocracy research have become blurred in recent years — while the close link between democracy and dictatorship research is a welcome development. Theoretically and methodologically, the German-language transformation research on Asia has made only a comparatively small contribution to international political science research. Its main advance has been in its in-depth analysis of individual or select cases. In order to remain internationally pertinent and to become more widely accepted, German-language research henceforth needs to be more methodologically nuanced as well as to embrace the triangulation of data and mixed-methods research designs.

Keywords: Democratization; authoritarianism; Asia; comparative method; political institutions; structures; agency

Aurel Croissant unterrichtet Politikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind die theoretische und empirisch-vergleichende Demokratieforschung, der Autoritarismusvergleich, zivil-militärische Beziehungen und die politischen Systeme in Ost- und Südostasien. Er ist Herausgeber der Zeitschrift *Democratization* und arbeitet aktuell an zwei Monografien zu zivil-militärischen Beziehungen und Demokratisierung im weltweiten Vergleich sowie zu zivil-militärischen Beziehungen in Südostasien.

Einleitung

Im globalen Maßstab markierte der Übergang von der Autokratie zur Demokratie die bedeutendste politische Veränderung des späten 20. Jahrhunderts. Die Analyse der Voraussetzungen, Dynamiken und Ergebnisse demokratischer Umbruchprozesse hat in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften und den Regionalstudien große Aufmerksamkeit erfahren. Insbesondere in der Politikwissenschaft und der politischen Soziologie hat sich die Transformationsforschung zu einem der am schnellsten wachsenden und produktivsten Teilgebiete entwickelt (Gabriel und Maier 2009; Merkel 2010).

Dieser Beitrag gibt einen Überblick zu Entwicklung, Stand und Perspektiven jenes Teils dieser Forschung, der sich mit der Transformation politischer Systeme in Asien beschäftigt. „Asien“ bezieht sich ausschließlich auf die Länder Süd-, Südost- und Ostasiens nach Definition der Statistischen Abteilung der Vereinten Nationen (UNSD). Die zentral- und westasiatischen Staaten werden nicht berücksichtigt. Diese Einschränkung trägt dem Umstand Rechnung, dass zwischen den verschiedenen Regionalstudien und ihren Arbeitsgebieten eine historisch gewachsene Arbeitsteilung besteht. Demnach ist die Analyse von politischen Transformationsprozessen in Zentral- und Westasien eine Domäne der Osteuropa- und (Post-)Kommunismusforschung, sowie der Regionalstudien zum Vorderen Orient bzw. dem Nahen und Mittleren Osten. Die faktische Trennung der Forschungsbereiche dokumentiert sich nicht zuletzt im Publikationsprofil der Mitgliederzeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde: Seit der Gründung im Jahre 1981 werden in „ASIEN“ fast ausschließlich wissenschaftliche Beiträge zu Ost-, Südost- und Südasiens veröffentlicht (Tabelle 1).

Tabelle 1: Wissenschaftliche Artikel in ASIEN, 1981 bis 2016¹

	1981-1989	1990-1999	2000-2009	2010-2016	Summe
Ost- und Südostasien²	86	125	132	94	437
Südasiens³	22	21	39	30	112
Zentralasien	0	1	0	4	5
Westasien	0	0	0	0	0
Südpazifik	13	6	4	5	28
Interregional⁴	6	11	7	1	25
Andere⁵	1	10	14	17	42

¹ Hefte 1 bis 141. Nur wissenschaftliche Forschungsartikel und Forschungsberichte (research notes), ohne Rezensionen, Konferenzberichte, Editorials, Einleitungen, Literatur- und Quellenberichte oder abgedruckte Reden politischer Würdenträger.

² Einschließlich Mongolei.

³ Einschließlich Afghanistan.

⁴ Mehrere Fälle in verschiedenen Regionen, Studien zu „Asien-Pazifik“, „Pazifik“, „Asien“.

⁵ Beiträge, die nicht einer oder mehreren Regionen zugeordnet werden können, z. B. Aufsätze zum Wissenschaftsbereich der Regionalstudien oder zur amerikanischen Asienpolitik.

Quelle: Auswertung durch den Autor nach Angaben unter <http://asien.asienforschung.de/asien-the-german-journal-on-contemporary-asia/>.

Das Vorhaben macht es erforderlich, sich auf eine allgemeine Gegenstandsbestimmung, einen Überblick über Analyseperspektiven, Theorien, Methoden und Datengrundlagen, sowie eine exemplarische Darstellung einiger unserer Auffassung nach interessanter und relevanter Themenfelder zu beschränken. Dass dieser Überblick selektiv bleiben muss, und dass die Auswahl der behandelten Teilgebiete kritisierbar ist, versteht sich von selbst. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf die Perspektiven der weiteren Entwicklung dieses Teilgebiets in Deutschland.

Gegenstandsbestimmung

Zunächst ist es notwendig zu klären, was unter „Transformationsforschung“ verstanden werden soll. Die Antwort hierauf ist nicht selbstevident, handelt es sich doch bei dem Transformationsbegriff um ein „wissenschaftliches Allerweltswort“ (Kollmorgen et al. 2015: 11). Bis zur Implosion der kommunistischen Diktaturen im sowjetischen Orbit war seine Verwendung in jenem Teilbereich der Politikwissenschaft und Regionalstudien, der sich mit der Analyse und dem Vergleich politischer Systeme beschäftigt, unüblich. Erst mit den Umbrüchen von 1989-1990 setzte sich in der deutschsprachigen Forschung die Ansicht durch, dass der Transformationsbegriff die zeitgleich ablaufenden Prozesse politisch-institutionellen, wirtschaftlich-sozialen und kulturell-mentalenden Wandels in den postkommunistischen Ländern besser erfassen könne, als der englischsprachige Begriff „transition“, welcher in seiner Reichweite auf die Erfassung politischer Regimewechsel beschränkt ist. In diesem Zusammenhang bürgerte sich in der deutschsprachigen Literatur der von Klaus von Beyme und Dieter Nohlen (1991) eingeführte Begriff des Systemwechsels von der Diktatur zur Demokratie ein.

Nach 1989 wird der Transformationsbegriff in der deutschsprachigen vergleichenden Systemlehre und Regimeforschung allgemein „als Oberbegriff für alle Formen, Zeitstrukturen und Aspekte des politischen Regime- oder Systemwandels und Systemwechsel benutzt“ (Sandschneider 1995: 38). Der Begriff umschließt damit so unterschiedliche Phänomene wie „Regimewandel, Regimewechsel, Systemwandel, Systemwechsel oder Transition“ (Merkel 2010: 66). In der englischsprachigen Forschung hingegen haben sich weder der Transformations- noch der Systembegriff durchgesetzt. Sie bevorzugt weiterhin den enger gefassten Regimebegriff; statt von „Transformation“ ist hier meist die Rede von „democratization“, „transition“ oder „consolidation“ (Croissant 2017a).

Mithin lässt sich die Forschung zur Transformation politischer Systeme definieren, als der Bereich der vergleichenden Systemanalyse in der Politikwissenschaft und den Regionalstudien, welcher sich theoretisch und empirisch mit Voraussetzungen und Prozessen des Übergangs von der Nicht-Demokratie zu einem demokratisch organisierten politischen Regime, der Konsolidierung junger Demokratien, sowie mit den Prozessen ihres Niedergangs und Scheiterns beschäftigt. Distinkte Gegenstandsbereiche sind: (a) Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie und die Einführung demokratischer Institutionen; (b) die Konsolidierung oder Krise demokratischer Regime; und (c) die Vertiefung oder Erosion der Qualität demokratischer Regime im Laufe der Zeit (Croissant 2017a). Allerdings müssen die Teilbereiche unter dem Topos der Nachhaltigkeit von Demokratisierungsprozessen letztlich als zusammengehörig gedacht werden.

Hinsichtlich des Demokratiebegriffs dominieren in der Transformationsforschung die in der politischen Philosophie und Theorie des Westens entwickelten Demokratiekonzepte. Inwiefern sie für die Analyse politischer Systeme und Prozesse in Asien geeignet sind, ist gleichfalls Gegenstand der Transformations- und Demokratieforschung.¹ Das Demokratieverständnis der meisten TransformationsforscherInnen ist prozeduralistisch, d. h., Demokratie wird als ein Set an Normen, Prinzipien und Verfahren begriffen, die dem politischen Entscheidungsprozess zugrunde liegen. Die in der empirischen Forschung verwendeten Demokratie Modelle sind entweder minimalistisch, d. h., Demokratie meint das Vorliegen von regelmäßigen, allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wettbewerbswahlen („elektorale Demokratie“), oder von mittlerer Reichweite, d. h. Demokratie umfasst neben dem unbestrittenen demokratischen Kernbereich der Wahlen auch Elemente des Rechts- und Verfassungsstaates („rechtsstaatliche Demokratie“). Maximalistische Demokratietheorien, die die Output- und Outcome-Dimension, d. h. Politikentscheidungen und Ergebnisse, als systemische Leistungsperformanz in ihre Demokratiedefinition mit einbeziehen, finden sich kaum in der empirischen Transformationsforschung.

Demokratische Transformation in Asien

Demokratie war in Asien lange Zeit eine Ausnahme. Es dominierten verschiedene Formen der Autokratie, insbesondere Militärdiktaturen und Einparteienregime. Ähnlich wie andere Weltregionen, hat Asien jedoch seit Mitte der 1980er Jahre

1 Bekanntlich ist die Demokratie ein essentiell umstrittenes Konzept (Collier et al. 2006). Insofern ist es natürlich richtig, erst einmal festzustellen, dass es historisch-empirisch und ideengeschichtlich nie eine einzelne universell anerkannte Definition von Demokratie gegeben hat – und eben auch nicht geben kann. Allerdings ist John Keane (2016) zuzustimmen, der feststellt, dass Demokratie zwar historisch auf unterschiedliche Weise praktiziert und begründet worden ist, seit den späten 1940er Jahren sich jedoch innerhalb und außerhalb des Westens eine bestimmte Konzeption durchgesetzt hat: die der „kontrollierenden Demokratie“ („monitory democracy“), in der die ständige öffentliche Überwachung willkürlicher Macht im Mittelpunkt steht. Diese „westliche“ Demokratievorstellung hat sich dann in andere Länder und Regionen ausgebreitet (Fuchs und Roller 2016).

einen Demokratisierungsschub erlebt. Innerhalb von drei Jahrzehnten stieg die Zahl der Demokratien von zwei (1985) auf 12 (2015; vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Politische Regime in Asien, 1985-2015

	1985	2005	2015
Monarchie	Bhutan, Brunei, Nepal	Bhutan, Brunei, Nepal	Brunei
Militärregime	Bangladesch, Indonesien, Thailand, Burma, Pakistan, Südkorea	Myanmar, Pakistan	Thailand
Einparteien-autokratie	Afghanistan, China, Kambodscha, Laos, Mongolei, Taiwan, Nordkorea, Vietnam	China, Laos, Vietnam, Nordkorea	China, Laos, Vietnam, Nordkorea
Mehrparteien-autokratie	Malaysia, Philippinen, Singapur, Sri Lanka	Afghanistan, Kambodscha, Malaysia, Singapur	Afghanistan, Kambodscha, Malaysia, Myanmar, Singapur, Sri Lanka
Demokratie	Indien, Japan	Bangladesch, Ost-Timor, Indien, Japan, Indonesien, Mongolei, Philippinen, Südkorea, Sri Lanka, Taiwan, Thailand	Bangladesch, Bhutan, Ost-Timor, Indien, Japan, Indonesien, Nepal, Mongolei, Pakistan, Philippinen, Südkorea, Taiwan

Quelle: Zusammenstellung des Autors nach Daten von Magaloni et al. (2013) für 1985 und 2005 sowie des Bertelsmann Transformation Index 2016.

Die asiatische Demokratisierungswelle hat den Nachweis erbracht, dass („westliche“) demokratische Institutionen auch in buddhistisch (Mongolei), hinduistisch (Indien), konfuzianisch (Südkorea) oder islamisch (Indonesien) geprägten Gesellschaften verankert werden können. In diesen und anderen Ländern haben politische Reformen trotz mitunter widriger Umstände ein beachtliches Maß an Nachhaltigkeit erlangt. Zudem ist die Demokratie in Asien zwar nicht unumstritten, mit ihrem Aufstieg zu einer „internationalen Norm“ (Welzel 2009) ist es aber für Regime jeglicher Couleur zunehmend schwieriger geworden, ohne die institutionellen Insignien der Demokratie wie regelmäßige Wahlen und Mehrparteienwettbewerb und

ohne eine (selektive) Aneignung demokratischer Legitimationsansprüche politische Autorität zu beanspruchen.²

Gleichwohl ist die bisherige Bilanz der demokratischen Transformation in Asien durchwachsen. Die Qualität der Demokratien in der Region variiert beträchtlich, ebenso wie ihr Konsolidierungsstand (Wagner 2007; Bünte 2010; Croissant 2017b). Zahlreiche Studien zeigen, dass die meisten Demokratien mehr oder weniger starke „Defekte“ (Merkel et al. 2003) aufweisen, zumal die politischen Einstellungsmuster der Bevölkerungen durch autoritäre Wertbindungen geprägt sind (Fuchs und Roller 2016; Mauk 2016; Shin 2017). Mancherorts haben Demokratisierungsprozesse herbe Rückschläge erfahren, etwa in Kambodscha (1997), Pakistan (1999), Nepal (2002), Bangladesch (2007) und Thailand (2006/2014). Schlussendlich wird gut die Hälfte aller Länder in der Region weiterhin autokratisch regiert, und Regimeforscher bescheinigen den meisten Autokratien eine vergleichsweise hohe Stabilität und Widerstandsfähigkeit (Göbel 2013).

Das Profil der Transformationsforschung zu Asien

In der Asienforschung hat die Analyse von Übergängen zwischen autokratisch organisierten und demokratisch strukturierten Systemen lange Zeit nur sporadisch Beachtung erfahren, nicht zuletzt, da die Demokratie selbst bis in die 1990er Jahre eine Ausnahmeerscheinung in der Region blieb, und als Herrschaftsordnung relativ wohlhabender, moderner und in der Regel westlicher Gesellschaften wahrgenommen wurde. Sofern WissenschaftlerInnen überhaupt mit sozial- und politikwissenschaftlichen Konzepten und Methoden die Frage von Demokratie und Diktatur in der Region analysierten, geschah dies in aller Regel fallbasiert und – mit Ausnahme der vergleichsweise früh etablierten Forschung zu den politischen Systemen Indiens und Japans – im Rahmen der Analyse des Entstehens, der Funktionsweise, und der Performanz nicht-demokratischer Herrschaft. Auch nach dem Beginn der regionalen Demokratisierungswelle suchten zunächst nur wenige AsienforscherInnen den Anschluss an die aufblühende deutsche und internationale Transformationsforschung. Aber auch von der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung wurde Asiens politischer Wandel zunächst weitgehend ausgeblendet. Das Gros der Forschung konzentrierte sich auf Südeuropa, Lateinamerika und – ab 1989 – auf Osteuropa sowie die post-sowjetischen Staaten.

Das mag im Nachhinein schwer nachvollziehbar sein. Dem Beitrag von Jürgen Rüländ zum Stand der politikwissenschaftlichen Südostasienforschung (Rüländ 2006) kann man aber eine Erklärung hierfür entnehmen: Die schwierige Kooperation zwischen der Asienforschung und den Sozialwissenschaften, besonders der vergleichenden Politikwissenschaft. So sind die Gräben zwischen den sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen und der asienwissenschaftlichen Regionalforschung in

2 Letzteres beispielsweise in China (Holbig 2016; Noesselt 2016).

Deutschland tiefer als andernorts. Diese Trennung reflektierte nicht nur historisch unterschiedliche Ursprünge und Entwicklungswege der Wissenschaftsbereiche in Deutschland, sondern auch epistemologische Unterschiede. Es handelt sich im Grunde um eine doppelte Konfliktlinie: Jene zwischen Regionalstudien und den (sozial-)wissenschaftlichen Fachdisziplinen einerseits, sowie jene zwischen den empirisch-analytisch ausgerichteten Sozialwissenschaften und den stärker gesellschafts- und kulturwissenschaftlich orientierten Ansätzen innerhalb der Asienforschung andererseits. Während die Politikwissenschaft und die (politische) Soziologie ab den 1960er Jahren, getragen von den Auswirkungen der Verhaltensanalyse, Systemtheorie, des Strukturfunktionalismus und des empirisch-naturwissenschaftliche Methoden favorisierenden verhaltenswissenschaftlichen Paradigmas in den USA sich auf breiter Front zu empirisch-sozialwissenschaftlichen, methodenorientierten und kausalanalytisch ausgerichteten (Teil-)Disziplinen entwickelten, was fachintern scharfe Konflikte hervorrief, dominierten in der (deutschen) Asienforschung weiterhin vor allem kultur- und geisteswissenschaftliche Ausrichtungen.³

FundamentalkritikerInnen erschienen die Kategorien, Modelle, Theorien und Methoden der westlichen politikwissenschaftlichen Demokratie- und Demokratisierungsforschung für die Region als Ganzes nicht allzu ergiebig. Statt nach empirischen Generalisierungen und Theorien der mittleren Reichweite, Hypothesen über den kausalen Zusammenhang beobachtbarer Phänomene, und deren Überprüfung in methodologisch strenger Weise zu streben, geht es dem quasi-kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich der Asienforschung im Kern um den Nachvollzug der kulturellen Besonderheiten der Gesellschaften, die studiert werden, woraus eine Präferenz für stärker historische und oftmals hermeneutische Ansätze resultiert. PolitikwissenschaftlerInnen, die sich Themen der asiatischen Politik aus der Mutterdisziplin nähern, kratzen nur die Oberfläche an, da es an der kulturellen Empathie und Sensibilität für den historischen und gesellschaftlichen Kontext fehlt, um die politische Dynamik in der Region zu verstehen.⁴

Erst seit der Jahrtausendwende erfährt die Transformationsforschung auch in der deutschsprachigen Asienforschung vermehrt Aufmerksamkeit. Seither sind zahlreiche Länderstudien sowie vergleichende Analysen einzelner Aspekte demokratischer Transformation erschienen. Verstärkt orientieren sich AsienforscherInnen am Ideal einer theoretisch informierten, methodisch reflektierten und komparativ geschärften politikwissenschaftlichen Analyse. Zugleich haben sich auch die für die Erforschung

3 Jürgen Rüländ hat dies in seinem Übersichtsartikel zur politikwissenschaftlichen Forschung zu Südostasien mit dem Gegensatz zwischen „generalists“ und „exceptionalists“ (Rüländ 2006: 84) bzw. den sozialwissenschaftlichen erkenntnistheoretischen Grundpositionen des Verstehens und des Erklärens umschrieben.

4 Der Streit zwischen Erklären und Verstehen ist nicht mit dem Gegensatz von qualitativen und quantitativen Verfahren identisch. Auch in der empirisch-analytischen Politikwissenschaft finden sich qualitative Verfahren, etwa in der Vergleichenden Politikwissenschaft.

von Transformationsprozessen besonders relevanten Teildisziplinen der vergleichenden Politikwissenschaft und (politischen) Soziologie für eine stärkere Integration der Regionalstudien geöffnet, was für die deutsche Forschung zur politischen Transformation in Asien eine breite thematische Ausdifferenzierung und eine verbesserte nationale und internationale Sichtbarkeit erbracht hat.

Gleichwohl bestehen einige markante Besonderheiten der Transformationsforschung zu Asien. Sie lassen sich zunächst in fünf Beobachtungen bündeln.

Erstens fehlt die für die allgemeine Transformationsforschung charakteristische Abfolge von Theorie- und Gegenstandskonjunkturen. Während die Transformationsforschung insgesamt durch drei große Konjunkturen geprägt ist – Theorien und Studien zu den sozioökonomischen Voraussetzungen oder sozialen Ursprüngen von Diktatur und Demokratie, wie sie mit den Arbeiten von Seymour Martin Lipset (1959) und Barrington Moore Jr. (1966) verbunden sind, gefolgt von der auf die Rolle von Akteuren im Übergang von der Autokratie zur Demokratie fokussierten transitologischen Forschung der 1980er Jahre und den Konsolidierungsansätzen („consolidology“, Schmitter 1994) in den 1990ern – lässt sich für die Transformationsforschung zu Asien in Deutschland keine solche Phasenfolge erkennen. Nicht zuletzt aufgrund ihres relativ späten Beginns, hat sie sich von Anfang an sowohl mit den sozialen und wirtschaftlichen Ursprüngen der Demokratie in der Region, als auch mit Transitions- und Konsolidierungsprozessen beschäftigt. Allerdings fällt auf, dass neben der Erforschung von Übergängen zur Demokratie und der Konsolidierung oder Krise (junger) Demokratien die Analyse von Prozessen der Vertiefung oder Erosion demokratischer Qualität im Laufe der Zeit im Vergleich zur übrigen (internationalen) Transformationsforschung stiefmütterlich behandelt wird – wohl auch wegen der Vorbehalte vieler WissenschaftlerInnen gegen eine „eurozentrische“ Defizitanalyse asiatischer Demokratien. So hat sich die Literatur von der vereinzelt Analyse „defekter Demokratien“ (Croissant 2002) inzwischen vor allem auf das Studium hybrider oder elektoral-autoritärer Regime verlagert, also auf politische Systeme, in denen die Regierungen das Spiel der Mehrparteienwahlen spielen, ohne die Stelle der Macht als prinzipiell leer zu begreifen, und in denen politischer Wettbewerb zwar real, aber unfair ist (Levitsky und Way 2010). Historisch betrachtet sind das keine neuen Regimeformen: Singapur und Malaysia lassen sich seit vielen Jahrzehnten als elektorale Autokratien klassifizieren, auch Südkorea in den 1970er und 1980er Jahren, das „New Order“-Regime von Suharto in Indonesien (1966-1998), oder Thailands „demi democracy“ (Likhit Dhiravegin 1992) der 1980er Jahre können unter dieses Konzept gefasst werden.

Zweitens, und die Entwicklung der Transformationsforschung insgesamt widerspiegelnd, hat sich das Forschungsgebiet thematisch stark ausdifferenziert. Anstatt die Transformation politischer Systeme in toto zu untersuchen (Schubert 1994; Croissant 2002; Ufen 2002), wurden in den letzten zehn Jahren vor allem Teilbereiche demokratischer Politik und Transformation in den Blick genommen, z. B. politische

Parteien und Parteiensysteme (Croissant 2008; Ufen 2012; Kaßner 2014), Zivilgesellschaft (Kern und Nam 2009; Wischermann 2013; Lorch 2017; Giersdorf 2017), Parlamente und Institutionen horizontaler Rechenschaftspflicht (Rüland et al. 2005; Ziegenhain 2008; 2015), oder politische Eliten und Dynastien (Derichs und Thompson 2013). In thematischer Hinsicht bildet die Frage nach den kulturell gebundenen Eigenheiten asiatischer Demokratien, und ihre Verankerung in einem genuin asiatischen Wertesystem, weiterhin ein wichtiges Themenfeld. Während die Fragen, ob intraregionale Gemeinsamkeiten in den grundlegenden Einstellungen der BürgerInnen zu Politik und Gesellschaft in Asien existieren, ob sie ein gesamtasiatisches Wertemuster ergeben, das sich eindeutig von den Wertestrukturen westlicher Gesellschaften unterscheidet, und welche Konsequenzen daraus für die politische Ordnung ost- und südostasiatischer Gesellschaften resultieren, in den 1990er Jahren selten empirisch-analytisch angegangen wurden, was auch an der schlechten Datenlage lag, hat sich dies inzwischen deutlich geändert. Mittlerweile liegen für viele asiatische Länder nationale und internationale Umfragen vor, etwa der Asian Barometer Survey und die Weltwertestudie. Sie bieten regional und interregional vergleichbare Frageprogramme, die Voraussetzung sind für den Vergleich der politischen Kulturen in verschiedenen asiatischen Ländern, beziehungsweise zwischen asiatischen und nicht-asiatischen Gesellschaften. So sind in jüngster Zeit auch Studien vorgelegt worden, die solche Daten nutzen, und die Debatte von der kulturwissenschaftlichen auf die empirisch-analytische Ebene verlagern (Mauk 2016; 2017).

Drittens besteht für die deutschsprachige Forschung insgesamt eine stärkere Orientierung an kombinatorischen Theorien und eine Analyseperspektive mit Schwerpunkt auf politischen Institutionen im weiteren Sinne. Theorien sozialen Wandels und sozialer Differenzierung (Kern 2005) und kultursoziologische Ansätze in der Tradition von Lucian Pye (1985), die Mitte der 1990er Jahre von Jürgen Rüland (1996) noch als zentrale Stränge der internationalen Forschung zur Systemwechselforschung zu Asien benannt wurden, spielen heute keine herausragende Rolle mehr. Weitgehend ignoriert hat die deutschsprachige Forschung bislang politökonomische Ansätze der Demokratisierungsforschung, welche die sterile Konfrontation zwischen Modernisierungstheorie und elitenzentrierten Ansätzen zu überwinden suchen, und formale spieltheoretische Modelle von Elitenhandeln mit quantitativen (häufiger) oder qualitativen (seltener) empirischen Analysen verbinden. Haggard und Kaufman (2016) fassen sie unter dem Sammelbegriff der „distributiven Konfliktmodelle“ von Demokratisierung zusammen, da sie ökonomische Verteilungskonflikte zwischen Eliten und sozialen Massen oder zwischen Teileliten als tieferliegende strukturelle Ursache von Demokratisierungsprozessen betrachten. Zur Erklärung der statistischen Kovarianz von Einkommens- oder Vermögensungleichheit, bzw. Art der ökonomischen Ressourcen und deren Verteilung einerseits, und dem Auftreten von Demokratie andererseits, werden hier formale Modelle entwickelt, welche die Interaktion eigennutzenorientiert handelnder (Teil-) Eliten und sozialen Gruppen spieltheoretisch erklären sollen. Hierdurch bieten die

formalen Theorien die gewünschte Mikrofundierung der auf Makroebene identifizierten, oder auch nur angenommenen Zusammenhänge. Dabei treffen die Theorien präzise Aussagen, wie objektiv messbare Niveaus der Ungleichverteilung von Einkommen, Vermögen und verschiedenen Einkommensarten die Aussichten auf Einführung und Erhalt demokratischer Institutionen beeinflussen.

Viertens dominieren in methodischer Hinsicht qualitative Untersuchungsformen, sowie Einzelfallstudien und Paarvergleiche, oder vergleichend angelegte Untersuchungen mit kleiner Fallzahl. Makro-quantitativ-vergleichende Analysen sind selten, ebenso wie mikroanalytische Forschung. Dabei fällt auf, dass die bisherige Forschung den Vorteil, den Asien als Forschungsregion für die vergleichende Forschung bietet, bislang nur sehr eingeschränkt genutzt hat. Die außerordentliche Vielfalt der Region in den analyserelevanten Dimensionen von Politik, Ökonomie, Kultur und Demografie wird meist als Argument gegen eine stärker Länder und Teilregionen vergleichende Vorgehensweise angeführt. Dies ist insofern erstaunlich, als dass diese Eigenschaften des Untersuchungsraums eher für die vergleichende, auf die Generalisierbarkeit der Ergebnisse empirischer Untersuchungen gerichtete Forschung sprechen. Aufgrund der großen Varianz der Regimetypen und theoretisch relevanter Erklärungsfaktoren wie etwa Modernisierungsniveaus, koloniales Erbe, ethnische Heterogenität, politische Koalitionen und Elitenformationen, Organisationsgrad und Organisationsformen gesellschaftlicher Interessen, politische Institutionen und nationale Ideologien, bildet Asien gewissermaßen ein verkleinertes Abbild der globalen gesellschaftlichen Vielfalt. Das deutet eher darauf hin, dass die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, die sich auf diese Region stützt, auf die menschliche Gesellschaft als Ganzes übertragbar sind (Trinn 2015).

Allerdings steht die Transformationsforschung zu Asien mit ihrer Präferenz für Einzel- und vergleichende Fallstudien nicht alleine. Generell gilt für die (politikwissenschaftliche) Transformationsforschung, dass diese trotz intensiver Debatten über den Nutzen und die Standards quantitativer und qualitativer Methoden kausaler Inferenz methodisch eher konservativ ausgerichtet ist.⁵ Zwar lässt sich eine methodische Ausdifferenzierung erkennen, die neben beschreibenden Fallstudien zunehmend auch statistische Verfahren, komparativ-historische Analysen, kausale Prozessbeobachtungen sowie Sequenz-, Kongruenz- und Prozessanalysen umfasst. Allerdings deuten systematische Auswertungen der Forschungsliteratur darauf hin, dass Einzel- und vergleichende Fallstudien weiterhin die mit Abstand am häufigsten eingesetzten Methoden darstellen. Selten hingegen werden methodenverbindende („mixed methods“) Designs, denen als Kombination der Stärken quantitativer und qualitativer Methoden per Integration von inferenzstatistischen und Fallstudiende-

5 Unter kausaler Inferenz versteht man in den Sozialwissenschaften das Schließen von beobachteten sozialen Phänomenen auf kausale Zusammenhänge zwischen zwei oder mehr theoretisch interessanten Variablen. Kausale Inferenz ist das zentrale Problem empirisch-analytischer Forschung, da Kausalität eine latente Variable, also ein nicht unmittelbar empirisch erkennbarer Sachverhalt ist, welcher nur aus anderen, messbaren Sachverhalten geschlossen (inferiert) werden kann.

sign in der Forschung gegenwärtig das Potential zum „Königsweg“ zugesprochen wird, sowie qualitativ-komparative Analysen (QCA) eingesetzt (Croissant 2017a).

Fünftens hat die Transformationsforschung zu Asien in den letzten zwei Jahrzehnten von einer sehr deutlichen quantitativen und qualitativen Verbesserung der Datenlage profitiert. Im Unterschied zu normativen und kritischen Ansätzen, aber auch im Gegensatz zu kulturwissenschaftlichen Ansätzen, verfolgt die empirisch-analytische Forschung das Ziel, die vielfältigen Prozesse demokratischer Transformation zu beschreiben, zu erklären und vorherzusagen. Hinter diesem Anspruch steht die wissenschaftstheoretische Position, dass menschliches Denken, Fühlen und Verhalten intersubjektiv beobachtbaren Regelmäßigkeiten folgt. Um die individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen zu beschreiben und die zu ihrer Erklärung entwickelten Theorien zu prüfen, ist das Sammeln und Analysieren empirischer Daten unumgänglich. Die in der Systemwechselforschung zu Asien verwendeten Daten kann man grob danach klassifizieren, ob es sich um Aggregat- oder Individualdaten handelt, und ob diese wiederum im Quer- oder im Längsschnitt erhoben wurden. Klassische Aggregatdaten sind Daten über staatliche Strukturen und Prozesse, die häufig von der amtlichen Statistik für unterschiedliche Gebietseinheiten bereitgestellt werden und mangels Alternativen lange Zeit die wichtigste Analysegrundlage der Transformationsforschung zu Asien darstellten. Aber auch Informationen über Dokumente, wie Parteiprogramme, oder die Berichterstattung der Massenmedien, sind Aggregatdaten. Ebenso lassen sich Individualdaten, wie z. B. Befragungsdaten, aggregieren. Individualdaten werden vor allem in der empirisch-analytischen Forschung zur politischen Kultur und zu politischen Einstellungen verwendet. Hier liegen, wie erwähnt, mittlerweile mehrere regelmäßig durchgeführte repräsentative Umfragen vor, und diese können vergleichsweise leicht für Sekundäranalysen genutzt werden. Eine weiterhin deutlich hervorgehobene Rolle spielen „weiche“ oder „subjektive“ Daten, die im Rahmen von Feldforschung durch Interviews oder Beobachtungen gewonnen wurde. Während die soziologische und die kulturwissenschaftliche Forschung (insbesondere die Politische Anthropologie und die Ethnologie) hier sehr klare methodische Standards kennen und anlegen, ist der Umgang politikwissenschaftlich geschulter ForscherInnen mit solchen Daten sicherlich noch verbesserungsfähig.

Befunde

Es stellt sich nun die Frage, was die Transformationsforschung zu Asien eigentlich gelernt hat. Was wissen wir über die Ursachen des Entstehens, Bestehens und Niedergangs der Demokratie in Asien? Aus der Vielzahl an Einzelbefunden erscheinen sechs besonders bedeutsam. Sie können hier nur cursorisch skizziert werden.

Erstens: Im Hinblick auf die Frage nach notwendigen Bedingungen für Demokratie lassen sich wohl lediglich zwei Voraussetzungen nennen: Kapitalismus und Staatlichkeit. Ohne Marktsystem keine Demokratie – jedenfalls nicht in dem Sinne, in

dem der Demokratiebegriff in der politikwissenschaftlichen Demokratisierungsforschung verwendet wird. Ferner besteht in der Forschung darüber Einigkeit, dass funktionierende Staatlichkeit fundamental ist für die Stabilisierung und Konsolidierung junger Demokratien. Das zeigen die Beispiele simultaner Staats- und Demokratiefragilität in Süd- und Südostasien eindrücklich. Allerdings ist die Beziehung von Staatlichkeit und Demokratie nicht monoton: So sind eine sehr stark ausgebildete Staatlichkeit und hohe Staatskapazität durchaus politisch instrumentell für den Machterhalt autoritärer Regime, in Asien wie andernorts.

Zweitens: Die unterschiedlichen und teils gegenläufigen Transformationserfahrungen der asiatischen Länder legen es nahe, zwischen theoretischen Annahmen auf einem hohen Generalisierungsniveau und regionalspezifischen Verallgemeinerungen zu differenzieren. Allgemeingültig sind etwa Einsichten zum positiven Zusammenhang von ökonomischer Entwicklung und dem Überleben der Demokratie, zur Verschränkung von ökonomischen und politischen Institutionen, und zur Zentralität von Staatlichkeit. Aber schon die These von nationaler Einheit im Sinne einer von Eliten und BürgerInnen allgemein akzeptierten nationalen Identität als notwendige Bedingung für das Überleben von Demokratie scheitert, wie der Fall Taiwan belegt (Schubert 2004). Auch der in der interregional vergleichenden Forschung häufig bestätigte negative Zusammenhang von Regierungssystemen mit direkt gewähltem Präsidenten und demokratischer Stabilität lässt sich für die Region nicht bestätigen. Vielmehr hat die Demokratie in Asien dort einen deutlich schweren Stand, wo parlamentarische Regierungssysteme bestanden oder bestehen (Thailand, Kambodscha, Nepal, Pakistan, Bangladesch), anders als in den (semi-)präsidentiellen Systemen (Südkorea, Taiwan, Ost-Timor, Indonesien, Philippinen). Eher geringe Relevanz für die Region haben darüber hinaus die für Lateinamerika und Südeuropa aufgestellte Annahme der Zentralität von Elitenpakten und das auf die postkommunistischen Transformationsprozesse gemünzte Theorem des „Dilemmas der Gleichzeitigkeit“ bei der Einführung von offenen ökonomischen und politischen Institutionen (Offe 1994, Kollmorgen 2015). Im Einklang mit den Befunden aus anderen Regionen steht hingegen sowohl die Einsicht von der schwachen Rechtsstaatlichkeit als Achillesferse der neuen elektoralen Demokratien, als auch jene von der Rolle des Militärs als Stör- und Vetoakteur in der Demokratie.

Drittens stützen (auch) die deutschsprachigen Forschung die Einsicht, dass Faktoren, die das Entstehen von Demokratie erklären, möglicherweise andere sind, als jene, die über Fortbestand oder Niedergang von Demokratie entscheiden. Beispielhaft ist hier die Unterscheidung zwischen der endogenen und exogenen Erklärungsvariante der Modernisierungstheorie (Przeworski et al. 2000; Thompson 2010). Zwar scheinen Entwicklungen in der ökonomischen Sphäre einen besonderen Einfluss zu haben; zur Einführung von Demokratie kann es aber auch trotz wirtschaftlich widriger Bedingungen kommen. Die Ergebnisse der empirischen Forschung deuten darauf hin, dass die konkreten Transitionen sich eher weniger durch das Entwicklungsniveau eines Landes, und damit modernisierungstheoretisch

erklären lassen. Solche „endogenen“ Demokratisierungen sind eher selten, vielmehr spielen hier kurzfristige Faktoren eine weitaus größere Rolle (Legitimitätskrisen des autoritären Regimes, Präferenzen der zentralen Akteure, Massenproteste). Allerdings ist die Modernisierungstheorie aussagekräftiger, wenn es um das Überleben und die Qualität der Demokratie (exogene Erklärung), oder um langfristige Demokratieperspektiven geht.

Viertens: Einen einzigen erfolgversprechenden Pfad zur Demokratie scheint es nicht zu geben; viele Wege führen von der Diktatur in die Demokratie. Etwas Anderes hat auch nie jemand behauptet. Aber insbesondere die „Transitologie“ tendierte dazu, aus der Analyse der Transformationsprozesse in Südeuropa und Lateinamerika einen generell positiven Effekt von „paktierten“, also zwischen Oppositions- und Regimeeliten ausgehandelten, Transitionen auf die Einführung von Demokratie und deren Konsolidierungschancen zu bescheinigen. Die „von unten“, also durch Massenmobilisierung, erzwungenen Zusammenbrüche der Diktatur wurden hingegen als hinderlich, oder gar gefährlich für die Demokratisierungschancen eines Landes wahrgenommen (O’Donnell und Schmitter 1986). Das mag kurzfristig richtig sein. Es sind aber auch die langfristigen Folgen paktierter Übergänge auf die Konsolidierungschancen und die Qualität neuer Demokratien zu berücksichtigen. Verhandelte und paktierte Demokratien können nämlich auch das Entstehen von Elitenkartellen und Verkrustungen des politischen Systems begünstigen, dringend notwendige sozial- oder verfassungspolitische Reformen blockieren und populistische Gegenmobilisierung wie in Thailand unter Thaksin, auf den Philippinen unter Estrada bzw. Duterte, sowie jüngst in Indonesien hervorrufen (Thompson 2016; Case 2017).

Fünftens: Demokratischer Wandel ist ein zeitlich langgestreckter Prozess mit viel längeren Zeithorizonten, als die ursprüngliche Fokussierung der Transitionsforschung auf die relativ kurze Phase der Öffnung autoritärer Regime und des Übergangs von der autokratischen zur demokratischen Regierung suggerierte. Zudem führen viele Prozesse der Regimetransformation nicht umstandslos in die Demokratie, sondern münden in „hybride Regime“ oder neue Autoritarismen. Die frühen Protagonisten des „Transitionsparadigmas“ erkannten dies (O’Donnell und Schmitter 1986: 11–14), und unterschieden zwischen liberalisierten Autokratien (*dictablanda*), begrenzter politischer Demokratie (*democradura*), und verschiedenen Varianten der substantiellen Demokratie (darunter die Polyarchie) als möglichen Ergebnissen. Ähnlich mutmaßte auch Lucian W. Pye in seiner Einführungsadresse als Präsident der Amerikanischen Vereinigung für Politikwissenschaft bereits 1990: „[I]n the wake of the crisis of authoritarianism we can expect a wide variety of systems that will become part authoritarian and part free and that will fall far short of any reasonable definitions of democracy“ (Pye 1990: 13). Diese Warnungen vor allzu viel Optimismus verhalten zunächst weitgehend ungehört, haben sich jedoch auch in Asien als begründet erwiesen. Oder wie im Editorial zu Heft 124 der Zeitschrift ASIEN angemerkt wurde: „[A]utocratic rule is, in one way or another, likely to be a fact of life in Asia for some time to come“ (Köllner 2012: 7).

Sechstens: Demokratische Transformation ist kein ausschließlich binnengesellschaftlicher Prozess. Die verdichtete Beschreibung der von Huntington (1991) diagnostizierten „Dritten“ Demokratisierungswelle⁶ hat gezeigt, dass zu den strukturellen Faktoren auch die internationalen, bzw. regionalen Rahmenbedingungen gehören, die, je nach historischem Zeitpunkt, demokratische Entwicklung fördern oder behindern können. Ob diese sich tatsächlich auswirken, hängt indes von den internen Faktoren und Handlungskonstellationen ab. Zwar gibt es eine umfangreiche Forschung zu Demokratieförderung und – inzwischen – auch zur Diffusion von demokratischen Institutionen und ganzen Demokratiewellen im globalen Maßstab. Aber die Systemwechselforschung zu Asien hat die transnationale und internationale Dimension nationaler Demokratisierungsprozesse bislang kaum untersucht.⁷ Das ist kein für die deutschsprachige Forschung spezifisches Desiderat, sondern betrifft allgemein die Systemwechselforschung. Gleichwohl hat sie für das pazifische Asien besondere Relevanz, wie nicht zuletzt die gerade beginnende Forschung zu China als Normexporteur, potentieller Förderer eines neuen autokratischen Herrschaftsmodells, oder Unterstützer von autokratischen Regimealternativen in jungen Demokratien und hybriden Regimen in Asien (Bader und Kästner 2013; Bader 2015).

Ausblick

Die deutschsprachige und in Deutschland beheimatete Forschung zur Transformation politischer Systeme in Asien hat in den vergangenen etwa 25 Jahren große Fortschritte gemacht. Mit dem Ende der „Dritten Welle“ der Demokratisierung im späten 20. Jahrhundert und der Herausbildung hybrider Regime in vielen Staaten hat sich das Forschungsgebiet keineswegs erledigt. Allerdings wird sich die Transformationsforschung zu Asien stärker für den Diktaturen-Vergleich öffnen, und die Verbindung zwischen der Erforschung demokratischer und der Analyse autokratischer Transformation suchen müssen. Zum Teil hat diese Entwicklung bereits stattgefunden. So sind viele der sichtbarsten VertreterInnen der demokratischen Transformationsforschung in Deutschland und Übersee inzwischen auch Autokratie-

⁶ In seiner vielzitierten Studie von 1991 diagnostizierte Samuel Huntington im weltweiten Vergleich drei Demokratisierungswelle. Die erste Welle von Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1920 erfasste vor allem Nord- und Westeuropa und Nordamerika sowie einige Staaten in Südamerika. Die zweite Demokratisierungswelle nach dem Zusammenbruch der Achsenmächte bis Anfang der 1960er Jahre betraf alle Weltregionen, allerdings waren die entstehenden Demokratien außerhalb Europas meist nur von kurzer Dauer. In Asien entstanden unter anderem in Myanmar, Südkorea, Sri Lanka, Thailand, den Philippinen, Indien und Japan demokratische Systeme. Nur in den zwei zuletzt genannten Staaten haben diese bis heute überlebt. Die dritte und quantitativ bedeutendste Demokratisierungswelle begann nach Huntington im April 1974 in Portugal und breitete sich danach sukzessive in alle Weltregionen aus. Als Beginn der dritten Demokratisierungswelle in Asien gilt gemeinhin der Sturz von Präsident Marcos auf den Philippinen im Februar 1986 (Croissant 2002).

⁷ Eine Ausnahme ist etwa die Freiburger Forschung zum Zusammenhang von transnationaler Migration und Demokratisierung (Kessler und Rother 2016), und von regionaler Kooperation und demokratischer Transformation in Südostasien (Nguitragool und Rüländ 2015).

forscherInnen, die nicht mehr nur nach Ursachen für das Entstehen und die (Nicht-)Konsolidierung junger Demokratien suchen, sondern auch die Gründe der Persistenz und des Überlebens von Diktaturen erkunden. Gleichwohl: Die Suche nach den sozioökonomischen Ursprüngen von Demokratie und Diktatur in Asien, nach Mustern von Demokratie (Stichwort „asiatische Demokratie“), und nach Ursachen der Konsolidierung oder Krise der Demokratie ist von ungebrochener Aktualität – in Asien wie in anderen Forschungsregionen.

Literatur

- Bader, Julia (2015): *China's Foreign Relations and the Survival of Autocracies*. London and New York: Routledge
- Bader, Julia; Kästner, Antje (2013): „Externe Autokratieförderung? Das autokratiefördernde Potenzial russischer und chinesischer Außenpolitik“, in: Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick (Hgg.): *Autokratien im Vergleich*. Baden-Baden: Nomos (PVS Sonderheft 47), 569–591
- Bertelsmann Stiftung (2016): „Bertelsmann Transformation Index 2016“, <https://www.bti-project.org/de/startseite/> (Aufruf: 24. Oktober 2017)
- Bünte, Marco (2010): „Demokratie in Südostasien auf dem Rückzug?“, in: *ASIEN*, 116: 40–62
- Case, William (2017): *Populist Threats and Democracy's Fate in Southeast Asia. Thailand, the Philippines, and Indonesia*. London und New York: Routledge
- Collier, David; Hidalgo, Fernando Daniel; Maciuceanu, Andra Olivia (2006): „Essentially Contested Concepts: Debates and Applications“, in: *Journal of Political Ideologies*, 11.3: 211–246
- Croissant, Aurel (2002): *Von der Transition zur defekten Demokratie: Demokratische Entwicklung in den Philippinen, Südkorea und Thailand*. Wiesbaden: VS Verlag
- Croissant, Aurel (2008): „Die Parteiensysteme neuer Demokratien in Ostasien: Merkmale, Typen und Institutionalisierungsgrad“, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 1: 98–125
- Croissant, Aurel (2017a): „Fünf Jahrzehnte Transformationsforschung: Entwicklung, Stand und Zukunftsperspektiven“, in: Fortin-Rittberger, Jessica; Gmainer-Pranzl, Franz (Hgg.): *Demokratie – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt*. Frankfurt am Main (in Druck)
- Croissant, Aurel (2017b): „Legitimationsvorteil der Diktatur? Politische Unterstützung und Regimetypen in Asien“, in: Croissant, Aurel, Kneip, Sascha; Petring, Alexander (Hgg.): *Demokratie, Diktatur und Gerechtigkeit. Festschrift für Wolfgang Merkel*, Wiesbaden: VS Springer, 545–56
- Derichs, Claudia; Thompson, Mark R. (Hgg.) (2013): *Dynasties and Female Political Leaders in Asia. Gender, Power and Pedigree*. Berlin: LIT Verlag
- Fuchs, Dieter; Roller, Edeltraud (2016): „Demokratiekonzeptionen der Bürger und demokratische Gemeinschaftsorientierungen: Westliche, ostasiatische und arabische Länder im Vergleich“, in: Schubert, Sophia; Weiß, Alexander (Hgg.): *„Demokratie“ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos (PVS-Sonderheft 51), 296–318
- Gabriel, Oscar W.; Maier, Jürgen (2009): „Politische Soziologie in Deutschland – Forschungsfelder, Analyseperspektiven, ausgewählte empirische Befunde“, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 50.3: 506–538
- Giersdorf, Stephan (2017): *Zivilgesellschaft und elektoraler Autoritarismus in Südostasien. Singapur und Malaysia in vergleichender Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS (im Druck)
- Göbel, Christian (2013): „Das Innovationsdilemma und die Konsolidierung autokratischer Regime“, in: Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick (Hgg.): *Autokratien im Vergleich*. Baden-Baden: Nomos (PVS Sonderheft 47), 132–156
- Haggard, Stephen; Kaufman, Robert R. (2016): *Dictators and Democrats: Masses, Elites, and Regime Change*. Princeton: Princeton University Press
- Holbig, Heike (2016): „Demokratie als translinguale Praxis: Chinesische Aneignungen deliberater Demokratie“, in: Schubert, Sophie; Weiß, Alexander (Hgg.): *„Demokratie“ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos (PVS-Sonderheft 51): 188–206
- Huntington, Samuel P. (1991): *The Third Wave. Democratization in the Late Twentieth Century*. Norman: Oklahoma University Press
- Kaßner, Malte (2014): *The Influence of the Type of Dominant Party on Democracy: a Comparison between South Africa and Malaysia*. Wiesbaden: Springer VS

- Keane, John (2016): „Die neuen Despotien. Vorstellungen vom Ende der Demokratie“, in: Schubert, Sophia; Weiß, Alexander (Hgg.): *„Demokratie“ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos (PVS-Sonderheft 51), 86–98
- Kern, Thomas (2005): *Südkoreas Pfad zur Demokratie. Modernisierung, Protest, Regimewechsel*. Frankfurt am Main und New York: Campus
- Kern, Thomas; Nam Sang-hui (2009): „The Making of a Social Movement: Citizen Journalism in South Korea“, in: *Current Sociology*, 57.5: 637–660
- Kessler, Christl; Rother, Stefan (2016): *Democratization through Migration? Political Remittances and Participation of Philippine Return Migrants*. Lanham: Lexington Books
- Kollmorgen, Rainer; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (2015): „Transformation und Transformationsforschung: Zur Einführung“, in: Kollmorgen, Rainer; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (Hgg.): *Handbuch Transformationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 11–25
- Kollmorgen, Raj (2015): „Postsozialistische Transformationen des 20. und 21. Jahrhunderts“, in: Kollmorgen, Raj; Merkel, Wolfgang; Wagener, Hans-Jürgen (Hgg.): *Handbuch Transformationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 421–443
- Köllner, Patrick (2012): „Editorial: A Focus on Asian Autocracies“, in: *ASIEN*, 124: 5–7
- Levitsky, Steven; Way, Lucan (2010): *Competitive Authoritarianism. Hybrid Regimes after the Cold War*. New York u. a.: Cambridge University Press
- Lieberman, Evan S. (2005): „Nested Analysis as a Mixed-Method Strategy for Comparative Research“, in: *American Political Science Review*, 99.3: 435–452
- Likhit Dhiravegin (1992): *Demi Democracy. The Evolution of the Thai Political System*. Bangkok: Times Academic Press
- Lipset, Seymour Martin (1959): „Social Requisites of Democracy. Economic Development and Political Legitimacy“, in: *American Political Science Review*, 53.1: 69–105
- Lorch, Jasmin (2017): *Civil Society and Mirror Images of Weak States: Bangladesh and the Philippines*. London und New York: Routledge
- Magaloni, Beatriz; Chu, Jonathan; Min, Eric (2013): „Autocracies of the World, 1950–2012 (Version 1.0). Dataset“, Stanford University, http://cddrl.fsi.stanford.edu/research/autocracies_of_the_world_dataset (Aufruf: 24. Oktober 2017)
- Mauk, Marlene (2017): „Fostering Support for Non-democratic Rule? Controlled Political Liberalization and Popular Support for Non-democratic Regimes“, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 11.1: 24–49
- Mauk, Marlene (2016): „Asian Democracy? Der Einfluss konfuzianischer Werte auf die Legitimität westlich-liberaler Demokratievorstellungen in Nord- und Südostasien“, in: Schubert, Sophia; Weiß, Alexander (Hgg.): *„Demokratie“ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos (PVS-Sonderheft 51), 491–510
- Merkel, Wolfgang (?2010): *Systemtransformation*. Wiesbaden: VS Springer
- Merkel, Wolfgang; Puhle, Hans-Jürgen; Croissant, Aurel; Thiery, Peter; Eicher, Claudia (2003): *Defekte Demokratie. Band 1: Theorie*. Opladen: Budrich+Leske
- Moore, Barrington (1993) [1966]: *Social Origins of Dictatorship and Democracy. Lord and Peasant in the Making of the Modern World*. Boston: Beacon Press
- Noesselt, Nele (2016): „Chinesische Demokratiediskurse. Imaginationen von Governance im nationalen und internationalen Kontext“, in: Schubert, Sophia; Weiß, Alexander (Hgg.): *„Demokratie“ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos (PVS-Sonderheft 51), 535–550
- Nguitragool, Paruedee; Rüland, Jürgen (2015): *ASEAN as an Actor in International Fora. Reality, Potential and Constraints*. Cambridge: Cambridge University Press
- O'Donnell, Guillermo A.; Schmitter, Philippe C. (1986): *Tentative Conclusions about Uncertain Democracies*. London und Baltimore: The Johns Hopkins University Press
- Offe, Claus (1994): *Der Tunnel am Ende des Lichtes. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten*. Frankfurt am Main und New York: Campus
- Przeworski, Adam; Alvarez, Michael; Cheibub, Jose Antonio; Limongi, Fernando (2000): *Democracy and Development: Political Institutions and Well-Being in the World, 1950–1990*. New York u. a.: Cambridge University Press
- Pye, Lucian W. (1985): *Asian Power and Politics. The Cultural Dimensions of Authority*. Cambridge: Cambridge University Press
- Pye, Lucian W. (1990): „Political Science and the Crisis of Authoritarianism“, in: *American Political Science Review*, 84.1: 3–19

- Rüland, Jürgen (1996): „Theoretische, methodische und thematische Schwerpunkte der Systemwechselforschung zu Asien“, in: Merkel, Wolfgang (Hg.): *Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen*. Opladen: Leske + Budrich, 271–303
- Rüland, Jürgen (2006): „Southeast Asia: New Research Trends in Political Science and International Relations“, in: *Journal of Current Southeast Asian Affairs*, 25.4: 83–107
- Rüland, Jürgen; Jürgenmeyer, Clemens; Nelson, Michael H.; Ziegenhain, Patrick (2005): *Parliaments and Political Change in Asia*. Singapore: ISEAS
- Sandschneider, Eberhard (1995): *Stabilität und Transformation politischer Systeme. Politikwissenschaftliche Aspekte einer Theorie der Systemtransformation*. Opladen: Leske+Budrich
- Schmitter, Philippe C. (1994): „The Proto-Science of Consolidology: Can It Improve the Outcome of Contemporary Efforts at Democratization?“, in: *Politikon*, 21.2: 15–27
- Schubert, Gunter (1994): *Taiwan – die chinesische Alternative: Demokratisierung in einem ostasiatischen Schwellenland, 1986 – 1993*. Hamburg: IfA
- Schubert, Gunter (2004): „Taiwan’s Political Parties and National Identity. The Rise of an Overarching Consensus“, in: *Asian Survey*, 44.4: 534–554
- Shin, Doh-chull (2017): „Wie der Autoritarismus in einem Zeitalter der Demokratisierung bestehen bleibt. Zu den kulturellen Wurzeln seines Andauerns im demokratischen Ostasien“, in: Croissant, Aurel; Kneip, Sascha; Petring, Alexander (Hgg.): *Demokratie, Diktatur, Gerechtigkeit. Festschrift für Wolfgang Merkel*. Wiesbaden: Springer VS, 619–647
- Teorell, Jan (2010): *Determinants of Democratization. Explaining Regime Change in the World, 1972–2006*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press
- Thompson, Mark R. (2016): „The Moral Economy of Electoralism and the Rise of Populism in the Philippines and Thailand“, in: *Journal of Developing Societies*, 32.3: 246–269
- Thompson, Mark R. (2010): „Modernization Theory’s Last Redoubt: Democratization in East and Southeast Asia“, in: Chu, Yin-wah (Hg.): *East Asia’s New Democracies: Deepening, Reversal, Non-liberal Alternatives*. London: Routledge, 85–98
- Trinn, Christoph (2015): *Konflikt und Komplexität. Die Intensität innerstaatlicher Gewaltkonflikte in systemtheoretischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer VS
- Ufen, Andreas (2012): *Ethnizität, Islam, Reformasi: Die Evolution der Konfliktlinien im Parteiensystem Malaysias*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ufen, Andreas (2002): *Herrschaftsfiguration und Demokratisierung in Indonesien: 1965 – 2000*. Hamburg: IfA
- von Beyme, Klaus; Nohlen, Dieter (1991): „Systemwechsel“, in: Nohlen, Dieter (Hg.): *Wörterbuch Staat und Politik*. München: Piper, 690–700
- Wagner, Christian (2007): „Demokratische Herausforderungen in Südasien. Strukturen, Prozesse, Akteure“, in: Dosch, Jörn; Mols, Manfred; Öhlschläger, Rainer (Hgg.): *Staat und Demokratie in Asien. Zur politischen Transformation einer Weltregion*. Berlin: LIT Verlag, 113–128
- Welzel, Christian (2009): „Theories of Democratization“, in: Haerpfer, Christian W.; Bernhagen, Patrick; Ingelhart Ronald F.; Welzel, Christian (Hgg.): *Democratization*. New York u. a.: Oxford University Press, 74–91
- Wischemann, Jörg (2013): „Zivilgesellschaften als Stütze autoritärer Regime. Das Fallbeispiel Vietnam“, in: Kailitz, Steffen; Köllner, Patrick (Hgg.): *Autokratien im Vergleich*. Baden-Baden: Nomos (PVS Sonderheft 47), 324–347
- Ziegenhain, Patrick (2008): *The Indonesian Parliament and Democratization*. Singapore: ISEAS
- Ziegenhain, Patrick (2015): *Institutional Engineering and Political Accountability in Indonesia, Thailand and the Philippines*. Singapore: ISEAS